

# Der Einfluss des Humanisten Glarean auf Solothurn

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Jahrbuch für Solothurnische Geschichte**

Band (Jahr): **11 (1938)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# I. Der Einfluss des Humanisten Glarean auf Solothurn.

## 1. Glarean und Johannes Aal.

Heinrich Loriti, genannt Glareanus, der bekannte Dichter, Kommentator der alten Schriftsteller, Geograph und Musikkenner<sup>1)</sup>, den Erasmus den Fürsten (princeps) und Vorkämpfer der schweizerischen Humanisten nannte<sup>2)</sup>, hatte 1514 erstmals seine poetische Beschreibung der Schweiz und sein Panegyricon auf die dreizehn Orte veröffentlicht<sup>3)</sup>. In der Beschreibung der Schweiz meldete Glarean von der Aare: sie durchströme Solothurns Herrschaftsgebiet, das unter so glücklichem Stern zu Abrahams Zeiten entstanden. Im Panegyricon verherrlichte er Solodorum in elf (der heiligen Solothurner Zahl entsprechend) Hexametern. Er nannte es Schwester von Trier, Rom gleich an Alter oder noch älter. Es berge, so rühmte er, in heiligen Gräbern die Gebeine der Thebäer, die Ursus vom Nil hierher geführt, damit sie die Palme des Martyriums empfangen um des teuren Namens Christi willen. Er wünschte, dass Solothurn Ursus zum Vorbilde nehme, tapfer sei im Kriege, vor keiner Gefahr sich fürchte und so in seinen Taten Rom gleiche und die Schwester (Trier) übertreffe<sup>4)</sup>.

Glarean war sicherlich schon während seiner Basler Tätigkeit (1514 bis 1517 und wieder 1522—1529), in der er neben der Professur eine eigene Burse mit je etwa 30 Schweizer Studenten führte, und ebenso während seines Pariser Aufenthaltes (1517—1522), während welches er Schweizer Scholaren in einem Miethause um sich hatte<sup>5)</sup>, mit einzelnen Solothurner Studenten in besondere Verbindung getreten, deren

<sup>1)</sup> Siehe Beilage: Nr. 1.

<sup>2)</sup> In einem Brief von 1514 an Zwingli. Fritzsche, S. 11.

<sup>3)</sup> Eine mit Literaturnachweisen versehene Ausgabe besorgte C. Ch. Bernoulli in der Denkschrift der historischen und antiquarischen Gesellschaft zu Basel zur Erinnerung an den Bund der Eidgenossen vom 1. August 1291 (Basel 1891).

<sup>4)</sup> Die auf Solothurn bezüglichen Verse sind abgedruckt und übersetzt in J. Amiet: Die Gründungssage der Schwesterstädte Solothurn, Zürich und Trier (Solothurn 1873, resp. 1890), S. 32 ff. Glarean fasste die Sage von Solothurns abrahamitischem Alter und seiner schwesterlichen Beziehung zu Trier in Verse und trug so zu ihrer Verbreitung bei; sie bestand aber lange vor Glarean, wie J. Amiet in der eben zitierten Arbeit nachweist. Auch hatte bereits nach dem Thebäergräber-Fund von 1473 ein Solothurner Dichter begeistert Solothurns Alter in zwölf Hexametern besungen: De vetustate castris Solodori quod fuit priusquam Roma (Vom Alter des Castrum Solothurn, welches war ehe Rom). L. R. Schmidlin: Die Solothurner Schriftsteller. Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte, 1908, S. 180.

<sup>5)</sup> Fritzsche, S. 10 ff.

Kenntnis noch manches Dunkel klären würde<sup>1)</sup>. In besonders enge Beziehungen zu Solothurn trat Glarean aber erst, seitdem sein Schüler Johannes Aal in dieser Stadt weilte.

Durch gleichgerichtete Talente, gleich begeisterte Einstellung zum Humanismus, gleiche Anschauung in den herrschenden Glaubenskämpfen und gleiches Geschick fühlten sich die beiden Männer zu einander hingezogen. Glarean sehnte sich, wie alle einsichtigen Geister jener Tage, nach einer kirchlichen Reform. Darum begrüßte er anfänglich das Beginnen Luthers und Zwinglis und freute sich, dass das Bemühen seines Schülers Macrinus<sup>2)</sup>, wie Haller von Bern ihm geschrieben, in Solothurn Erfolg gehabt habe. Als er aber sah, dass diese Männer sich gegen die kirchliche Autorität erhoben, wandte er sich von ihnen ab. Er wollte eine Reform im Frieden mit der Hierarchie. Ihn, wie Erasmus, drückte es schwer, dass unter der Weise, wie der Kampf geführt wurde, die Wissenschaften und Schulen schwer litten<sup>3)</sup>. Als sich nun Basel der Neuerung anschloss, verliess Glarean, wie kurz darauf auch Erasmus, die Stadt und wandte sich nach Freiburg im Breisgau, wo er seinen Lehrstuhl aufschlug, wieder eine Burse errichtete und bis zu seinem Lebensende eine reiche Tätigkeit entfaltete<sup>4)</sup>. Johannes Aal wurde 1529 bei Einführung der neuen Lehre aus seiner Vaterstadt Bremgarten, in der er als Pfarrer wirkte, durch die Anhänger Bulingers vertrieben. Nachdem er einige Zeit Leutpriester in Baden gewesen, begab er sich 1536 zu Glarean nach Freiburg<sup>5)</sup>. Von hier wurde er 1538 als Stiftsprediger nach Solothurn berufen. Solothurn war dem alten Glauben treu geblieben, musste sich nun aber nach den neuen Verhältnissen und neuen Anforderungen umstellen. Der Rat hielt sehr auf gute Prediger<sup>6)</sup>. Johannes Aal erwarb sich

<sup>1)</sup> So war Melchior Dürr (Macrinus) von Solothurn in Basel Schüler Glareans. Er hörte bei ihm Mathematik und Griechisch. 1515—1518 zog Dürr zur weiteren Ausbildung nach Pavia und Paris. Er dürfte auch in Paris mit Glarean in Verbindung gestanden haben. Er war später Lehrer an der Klosterschule in St. Urban und an der Stiftsschule in Solothurn. Vgl. über ihn L. R. Schmidlin: Solothurns Glaubenskampf, S. 11—14. — Zu den Schülern Glareans in Basel gehörte auch Niclaus Hagius. Vgl. J. Amiet: Die Gründungssage, S. 31 und 40 f.

<sup>2)</sup> Siehe Anm. 1.

<sup>3)</sup> Fritzsche, S. 36 ff.

<sup>4)</sup> Siehe Beilage: Nr. 1.

<sup>5)</sup> Siehe Beilage: Nr. 3.

<sup>6)</sup> Die nähere Verbindung von Solothurn mit Freiburg im Breisgau scheint auf die Reformationsstürme zurückzugehen. Im Dezember 1535 hatten neun Neugläubige mit Hans Roggenbach an der Spitze in einer Verteidigungsschrift die Stadt Solothurn in einer unhaltbaren Weise angegriffen. Der Rat beschloss, durch eine von Stadtschreiber Georg Hertwig verfasste Gegenschrift zu antworten. Da Solothurn noch keine eigene Druckerei besass, ersuchte es Zürich um die Druckerlaubnis. Als Zürich diese verweigerte, wandte es sich an Bürgermeister und Rat der Stadt Freiburg im Breisgau, die ihm nun willig den Dienst leisteten. Missivenbuch XXII., 18. Schmidlin: Solothurns Glaubenskampf, S. 338f.

rula fluiuis.

antiquitas ur =  
s, cuius initia  
nstructa ha =  
ntur tempori =  
s Abrahami,  
anno mundi  
2408.

mus auboris

21.



Urbs antiqua nimis, præstanti & Marte superba,  
Excubat ad ripas Arule curue tuas. (cētās,  
Nomina Saxoso SALODORVM robore ias  
Turris in hac media dum uetus urbe patet.  
Cuius ab hoc durāt fundamina tempore, ABRAHAM  
Quo uelut in mundo mobilis hospes erat.  
Urbs inquam Helueticis fama celeberrima terris,  
Sola potens æquo iure Deūmīq; metu.  
Fida soror, generosa soror, comes inclita sedis,  
Quam TREVIRI pulchra sub statione colunt.  
Cuius nota uiget terrarum fama per orbem,  
Quā rubet Eoō candida sole dies.  
Quāq; sub occiduo condens iubar æquore Titan,  
Aurea luciferis frena resoluit aquis.  
Hanc leuis & tenera florens ætate THEANDRI  
Musa per extremos transuehet arte polos.  
ut solet argutus anser uetut inter ulōres  
Obstreperere, & tacito pleetra mouere sono.  
Ergo Thalia, Thalia tuas nunc exere uires,  
Adsis ad inceptum Diua uocata meum.  
Sume nouas frondes capiti, sic postulat usus,  
Ut cithara carmen liberiore canam.  
Vnde tamen nostræ sument exordia Musæ:  
Vnde legam tanti commoda prima loci:  
Si lepidos urbis contemplor in ordine motus,  
Singula & ingenio gaudia uerso meo.  
Miror in hac cœlo cur non pater ipse relicto  
Diuorum certas fecerit arte domos.  
Quicquid enim diues herbosis floribus Hybla  
lactat, in hoc solo dixeris esse loco.  
Ardua consurgunt quadrato mœnia Saxo,  
Mœnia bellaci non capienda manu.



rasch derart die allseitige Hochachtung, dass er schon 1544 zum Propst des St. Ursenstiftes gewählt wurde. Glarean erhielt als 24jähriger junger Mann von Kaiser Maximilian den Lorbeer für seine Dichtkunst. Er suchte als Lehrer die dichterischen Anlagen seiner Schüler anzuregen. Johannes Aal entwickelte sich rasch zum Dichter und Dramatiker. Hatte schon Fiala ihn als den „bedeutendsten Dichter Solothurns“ erkannt, hatte Bächtold ihn als den „bedeutendsten katholischen Dramatiker der Schweiz“ bezeichnet, so nennt ihn neuestens Nadler kurzweg den „einzigen rechten Künstler der Zeit“ im deutschen Drama<sup>1)</sup>. Mit Glarean arbeitete Johannes Aal zusammen an dessen Dodekachordon, einer Musiklehre von den zwölf Tonarten. Wie sehr Glarean diese Mitarbeit schätzte, sagt er in diesem seinem Buche selbst, wo er sich zur Rechtfertigung für die Aufnahme bestimmter Gesänge auf das Urteil des „sehr gelehrten“ Propstes Johannes Aal beruft, der es als eine nicht geringe Zierde der höheren Studien der Theologie und der heiligen Schriften erachtet habe, diesen die Kenntnis der Sprachen und der Mathematik und vorab die für den Priester im heiligen Dienste so passende Kenntnis der Musik beizufügen. Er habe, erklärt Glarean, sich nicht getäuscht; Aal habe sich als ausgezeichneter Musikkritiker erwiesen; er sei auch, als er in seinem Hause in Freiburg weilte, ihm bei der Ausarbeitung seines Werkes hilfreich beigestanden und habe ihn öfter durch sein Orgelspiel und den Gesang josquininischer Lieder erfreut<sup>2)</sup>. So begreifen wir, dass ein wahrhaft freundschaftlicher Briefwechsel die beiden Männer verband. Wir verdanken es Prof. Dr. E. Tatarinoff, uns die neun in der solothurnischen Zentralbibliothek noch vorhandenen Briefe Glareans an Aal zugänglich gemacht zu haben<sup>3)</sup>. Glarean erzählt darin seinem Freunde in Solothurn von seinen Arbeiten, seinen Familien- und Geldsorgen und offenbart ihm seine Ansichten über das Geschehen jener Tage. Johannes Aal sandte Glarean immer aufs neue Studenten zu. Der Rat selber, in welchem der Stadtschreiber Mag. Georg Hertwig Glareans Freund war<sup>4)</sup>, empfahl dem „hochgelehrten Herrn Heinrich Glarean, dem Poeten und Oratoren auf der Universität zu Freiburg im Breisgau“, seinem „günstig gesinnten lieben Herrn und guten Freunde“

<sup>1)</sup> Fiala: Geschichtliches über die Schulen von Solothurn, I., 48. Bächtold: Lit. Geschichte, S. 339 f. Nadler: Lit. Geschichte der deutschen Stämme und Landschaften, I., 1912.

<sup>2)</sup> Dodekachordon, Bd. 3, Kap. 24, S. 366 f.

<sup>3)</sup> E. Tatarinoff: Die Briefe Glareans an Johannes Aal aus den Jahren 1538—1550. Solothurn 1895.

<sup>4)</sup> Georg Hertwig hatte seine Studien in Paris gemacht.

diese jungen Solothurner. So wurde Solothurn Glarean immer lieber; er bat Gott, dass er ihm den Rat der Stadt gewogen erhalte und ihren Behörden den Segen gebe. Wir können heute nicht weniger als 35 Männer namhaft machen, die während Glareans Lehrtätigkeit in Freiburg i. B. die Universität besuchten und nachher in der Stadt Solothurn und auf der solothurnischen Landschaft als Geistliche, als Schulmeister, als Aerzte, als Magistraten wirkten. Glarean war, wie seine Biographien uns sagen, in Freiburg der bedeutendste Professor. Sein Vortrag war gehaltvoll, mit Witz, scharfer Satire über die Vorgänge der Zeit und einschneidender Polemik gegen die kirchlichen Neuerer gespickt. Dazu kam seine reiche, schriftstellerische Tätigkeit, die seinen Ruhm ständig vermehrte. Alles Dinge, welche die Hörer anlockten. Er zählte selbst noch in alten Tagen fast die meisten Auditores<sup>1)</sup>. So dürften denn die 35 erwähnten Freiburger Studenten zum Grossteil, wenn nicht alle, zu Glareans Füßen gesessen sein. 13 davon waren von Geburt Solothurner, 22 „Fremde“<sup>2)</sup>. Bei diesen 35 sind jene Personen nicht mitgezählt, die wir, ohne dass sie in Freiburg studierten, als Glareans Bekannte und Freunde in Solothurn kennen lernen werden.

Das schöne Verhältnis Glareans und Johannes Aals, des grossen Lehrers und des grossen Schülers, war nicht ohne wohltätigen Einfluss auf das kulturelle Leben Solothurns. Glarean hatte einen unbändigen Drang nach pädagogischer Tätigkeit und wirkte in diesem Sinne auf seine Schüler. Er befürwortete die Gründung und Verbesserung von Schulen, wie wir noch hören werden. Als Stiftsprediger erhielt Johannes Aal traditionsgemäss das Amt des ordentlichen Schulherrn oder Schulinspektors der lateinischen Stiftsschule, er wurde *supperattendus ordinarius ludi literarii*, wie das Stifsprotokoll sich ausdrückt. Sofort beginnt nun eine Reform des städtischen Schulwesens und zwar von unten herauf. 1538—1540 wurden die Besoldungsverhältnisse der Lehrpersonen zeitgemäss geregelt. 1541 wurde eine neue Schulordnung aufgestellt; Knaben und Mädchen wurden getrennt, für die letzteren eine eigene Schule eingerichtet und eine Lehrerin angestellt<sup>3)</sup>. Da die lateinische Stiftsschule mit keiner befriedigenden Lehrkraft versehen war, nahm Johannes Aal für dieselbe seinen Schwestersohn Johannes Wagner von

<sup>1)</sup> Fritzsche, S. 56 f.

<sup>2)</sup> Siehe die Beilage. — Ausser den 35 Gefundenen könnten wohl noch andere Freiburger Studenten auf Solothurner Boden tätig gewesen sein, denn das Aufsuchen ist bei jenen, die sich nicht bei der Immatrikulation als Solothurner meldeten, eine nicht geringe Arbeit.

<sup>3)</sup> Mösch: Die solothurnische Volksschule, I., 14—21.

Bremgarten in Aussicht. Dieser war seit Ende April 1538 Schüler Glareans in Freiburg und hatte sich bereits vor Weihnachten 1539 das Baccalaureat erworben<sup>1)</sup>. Glarean rühmte in einem Briefe an Aal vom 3. Januar 1540: sein Neffe mache sich gut, es werde aus ihm etwas Ausgezeichnetes werden<sup>2)</sup>. Bis zur Vollendung der Studien Wagners suchte man sich in Solothurn sonstwie zu helfen. 1541 wurde Dr. Johannes Zinck als Stadtarzt in Solothurn angestellt. Im Anstellungsvertrag<sup>3)</sup> erklärte der Rat: er gebe Dr. Zinck gerne die Erlaubnis, biederer Leute Kinder in sein Haus aufzunehmen und zu unterrichten und fügte bei: der Rat habe die Zuversicht, dass er, wenn etwa Bürger ihm ihre Kinder zuschicken würden, diese nicht zurückweise. Johannes Zinck hatte an der Universität zu Tübingen humanistische Studien gemacht und sich daselbst 1526 den Titel eines Magisters artium erworben. 1535 hatte er sich an der Universität Freiburg i. B. niedergelassen und daselbst neben Glarean über griechische Literatur, Physik und Dialektik gelesen; er hatte selbst das Amt des Dekans der artistischen, wir würden sagen, der philosophischen Fakultät bekleidet, zu einer Zeit, in der Johannes Aal an derselben studierte. Nun wandte er sich der Medizin zu und erwarb sich Ende Oktober 1540 den Dokortitel der Medizin. 1541 kam er als Arzt nach Solothurn. Der Lehrberuf steckte ihm noch im Blut, und so wird uns erklärlich, warum er das Gesuch stellte, Schüler annehmen zu dürfen; anderseits finden wir es aus der Lage der Lateinschule in Solothurn ebenso erklärlich, dass der Rat wünschte, Dr. Zinck werde auch die in der Stadt wohnenden Bürgerkinder vom Unterrichte nicht zurückweisen. Dr. Zinck hielt es aber in Solothurn nur ein Jahr aus. Im Oktober 1542 war er wieder an der Universität in Freiburg i. B. und dozierte jetzt Medizin. 1543/44 war er von neuem Dekan an der philosophischen Fakultät, starb aber bereits im Herbst 1545<sup>4)</sup>. In Solothurn war man nach dem Wegzug von Dr. Zinck im Herbst 1542 in neuen Schwierigkeiten. Johannes Wagner hatte seine Studien noch nicht vollendet. Glarean suchte ihn ernstlich zu bereden, doch vor Antritt der Stelle in Solothurn sich die Magisterwürde zu erwerben. Wagner erklärte sich bereit, wenn Solothurn inzwischen mit einem Stellvertreter vorlieb nehmen würde. In einem Briefe vom 13. November 1542 teilte Glarean dies dem Stadtprediger Aal in So-

<sup>1)</sup> Beilage: Nr. 6.

<sup>2)</sup> Tatarinoff: a. a. O., 8 (12), 21 (23).

<sup>3)</sup> F. Schubiger: Aerzte und Apotheker im alten Solothurn. Jahrbuch für soloth. Geschichte 1935, S. 182.

<sup>4)</sup> Beilage: Nr. 2.

lothurn mit. Er bemühte sich auch selbst darum, einen für die Schule in Solothurn passenden Stellvertreter zu finden. Das sei nicht leicht, sagte er Aal<sup>1)</sup>. Schliesslich konnte er seinen Schüler Johannes Götz senden, einen fähigen und strebsamen jungen Mann und Mitschüler Johannes Wagners<sup>2)</sup>, der nun während einigen Monaten in Solothurn neben dem Lateinlehrer als Provisor tätig war und dem der Rat bei seinem Wegzug, kurz vor dem St. Johannes Baptist-Tag 1543, einen sehr guten, ehrenden Abschied ausstellte<sup>3)</sup>. Der ganze Zusammenhang drängt von neuem zur Annahme, dass Johannes Wagner, der indessen seine Studien mit dem Magistertitel gekrönt hatte und sich nun den Gelehrtennamen Carpentarius beilegte, schon am 23. Juni 1543, für den eine Aemterbesetzungsliste fehlt, zum Stiftsschulmeister in Solothurn ernannt wurde. Er arbeitete nun im Sinne seines Onkels. Wir werden ihn noch näher kennen lernen und bei seiner Schularbeit sehen. Das Stiftskapitel übertrug ihm namentlich auch die Aufsicht über die Choraulen beim Chorgesang<sup>4)</sup>. Als Organist wirkte neben ihm Gregor Meyer am St. Ursenstift, ein hochbegabter Musiker, der Glarean für seinen Dodekachord eine Reihe Kompositionen lieferte und von ihm hoch geschätzt wurde<sup>5)</sup>. Offenbar hätte der Unterricht des Dr. Zinck nach der Absicht der leitenden Männer die Schüler auch über das Unterrichtsziel der Stiftsschule hinausführen sollen. Da dies durch den Wegzug von Dr. Zinck nicht erreicht wurde, benützte der Rat eine andere Gelegenheit, um die Absicht zu verwirklichen. Als er 1546 den Franziskanern erlaubte, das in den Reformationstürmen verlassene Kloster wieder zu beziehen, verlangte er vor allem einen gelehrten Lesemeister (Lector), der ein guter Prediger sei und junge Schüler annehmen könne. Tatsächlich boten die Franziskaner in der Folge den Jünglingen der Stadt immer wieder Gelegenheit zum Studium der Philosophie und Theologie<sup>6)</sup>.

Auch als Propst behielt Johannes Aal das Amt des Stiftspredigers bei, sichtlich aus innerem Drang, musste er doch dabei auf eine weit einträglichere Kanonikatsstelle, die statutengemäss mit der Predigerpfründe nicht vereinbar war, verzichten. Aal setzte auch die alte So-

<sup>1)</sup> Tatarinoff, a. a. O., 30 (32).

<sup>2)</sup> Beilage: Nr. 5.

<sup>3)</sup> Tatarinoff, a. a. O., 33, Anm. 4.

<sup>4)</sup> Stiftsprotokoll, S. 353.

<sup>5)</sup> Tatarinoff, a. a. O., 9 (12), 15 (18), 20 (22), 43 (47).

<sup>6)</sup> Fiala: Wiederherstellung des Franziskanerklosters in Solothurn im Jahre 1546. Archiv für die schweiz. Reformationgeschichte, III., 608 ff. — Mösch: Schulgeschichte, I., 21.



lothurner Tradition der geistlichen Spiele und Schulkomödien fort<sup>1)</sup> und arrangierte im Verein mit Schulmeister Wagner solche. Das geistliche Spiel diente der religiös-sittlichen Erziehung des Volkes; die Schulkomödie war für die Schüler Mittel der Spracherziehung und Sprachbildung. Am 21. und 22. Juli 1549 führte die Burgerschaft der Stadt die von Propst Aal verfasste Johannestragedie auf. Sie zählte über 7000 Verse; die Aufführung, die im Freien stattfand, beanspruchte am ersten Tage 65, am zweiten 62 Mitwirkende; Musik und Orchester, Singer und Pfeifer waren beteiligt. Der erfreute Rat schenkte dem Verfasser dankbar 20 Kronen zur Anerkennung. Fehlen dem Stücke auch die Schatten der Zeit, Weitschweifigkeit und oft derber Realismus nicht, so ist es doch eine Prachtleistung von bleibendem Wert. Aal bevorzugte in dieser seiner Tragödie im Gegensatz zu dem sonst üblichen lateinischen Drama die deutsche Sprache. Ernst Meyer, der sie kürzlich neu herausgab, rühmt Aals Sprachkunst, er treibe mit dem Versmass in wohltuender Weise ein wahres Spiel, er habe ein Feingefühl für poetischen Wohlklang, sein Wortschatz und seine Sprachbilder seien überaus reich, die Charakterfiguren trefflich gezeichnet, der Dialog von erhebender Frische und Schlagfertigkeit, die dramatische Steigerung vorbildlich. Von jener Szene, in der Herodias den König Herodes zu bewegen sucht, den ihr verhassten Johannes zu töten, schreibt Nadler, sie sei ein „Meisterstück packender Gewalt, feinsten Seelenschilderung, die unerhört in dieser Zeit“. Das ganze Stück, so fügt Meyer noch bei, sei „ein bedeutendes Denkmal durchaus katholischen Geistes der Zeit“; es komme darin „die nicht durch die Reformation gebrochene Kraft der fortlaufenden Entwicklung mittelalterlicher Volks- und Bibelschauspiels“ zum Ausdruck<sup>2)</sup>.

In der Johannestragedie wie im sonstigen Leben Aals zeige sich der Einfluss des Freiburger Humanisten Glarean, urteilt Ernst Meyer<sup>3)</sup>. Das ist auch der Grund, warum wir, wenn auch kurz, auf sie zu sprechen kamen. Interessant und aufschlussreich wäre es, die Johannestragedie zu untersuchen auf ihre Stellung zu den Nöten und Gebrechen

<sup>1)</sup> 1453 wurde das Schauspiel von der hl. Katharina aufgeführt, wozu sich viel Volk aus der Umgebung einfand (Frz. Haffner: Schawplatz, II., 155); 1465 setzte der Rat einen Betrag aus „vff das spill“; ebenso 1496 „als min Herr Schultheiss spielt“; wiederum 1517 „den Knaben, so das spiel gemacht hand“ (Seckelmeisterrechnungen 1465, 125; 1496, 84; 1517, 120). Für 1502 ist zudem aus den Stadtrechnungen ein St. Ursusspiel nachgewiesen. Wir dürfen also von einer Tradition sprechen.

<sup>2)</sup> Ernst Meyer: Tragoedia Joannis des Heiligen vorläuffers, Einleitung, S. XVI bis XLV.

<sup>3)</sup> Ernst Meyer, a. a. O., XV.

der Zeit<sup>1)</sup>. Aal zeigt sich darin unter anderem als beredter Anwalt der Armen und Bedrückten. Und es scheint uns nicht ohne Zusammenhang damit, dass die Armenfürsorge gerade in diesen Jahren in Solothurn einen neuen Aufschwung erlebte. 1544 wurden „das erste Mal“ auf dem Kirchhof Almosenstöcke aufgestellt, und 1549 legte Oberst Wilhelm Fröhlich den Grundstock zum Grossburgerlichen Almosen, aus dessen Zinsen nicht bloss arme Bürger unterstützt, sondern auch armen Bürgersöhnen das Geld zur Erlernung eines Handwerkes geschenkt und armen Bürgers-töchtern eine Aussteuer zur Heirat verabfolgt wurde<sup>2)</sup>.

Auch im Bauwesen erreichte die Stadt in diesen Jahren einen Höhepunkt. Nach ausländischen Mustern baute sie die Schanzen um, verstärkte die vier Ecktürme oder führte sie neu auf, so 1543 den Burris-turm, 1546 den Riedholzturm, Bauwerke, die mit ihren Quadern heute noch einen imponierenden Eindruck machen. 1544 erneuerte das Stift das Chor der St. Ursenkirche, 1545 errichtete die Stadt das neue Rathaus, usw. Mit sichtlichem Stolz schrieb die Stadt auf das Zifferblatt der kunstvollen Uhr, die sie in den Jahren 1543—1545 im Stadtturme einrichten liess<sup>3)</sup>, die lateinischen Hexameter, die Glarean ihr gewidmet<sup>4)</sup> und die wohl Johannes Aal verdeutschte:

In Celtis nihil est Saloduro antiquius unis  
exceptis Treveris, quarum ego dicta soror.

Kein älter Platz in Gallien ist,  
Dann Solothurn zu dieser Frist;  
Usgnommen die Stadt Tryer allein,  
Darumb nennt man uns Schwestern gmein.

## 2. Glareans Verbindung mit Solothurn unter Propst Urs Manslib.

Nach dem Tode des Propstes Johannes Aal 1551 setzte dessen Amtsnachfolger Urs Manslib, der sich mit dem Gelehrtennamen Somander bezeichnete, die Arbeit im gleichen Geiste fort. Manslib war einst in Rottweil mit Glarean zu Füssen des Michael Rubellus gesessen und hatte mit ihm die Vorliebe für den Humanismus eingesogen. Als Chorherr zu Schönenwerd bekleidete Manslib, gerade als die Reformationsstürme unsern Kanton aufwühlten, nacheinander die Pfarreien Olten, Obergös-

<sup>1)</sup> Albin Fringeli weist in seinem „Schwarzbueb“ 1932 auf einzelne solche Seiten der Johannestragödie hin: „Das Werk eines grossen Unbekannten“, S. 33—50.

<sup>2)</sup> Franz Haffner, II., 229, 233.

<sup>3)</sup> Arnold Kaufmann: Die Kunstuhr des Zeitglockenturms in Solothurn. St. Ursenkalender 1930, 60—69.

<sup>4)</sup> Sowohl Anton Haffner (Ausgabe 1849, 5), als Franz Haffner, (II., 7) nennen in ihren Chroniken Glarean als Verfasser.

gen und Gretzenbach und bewahrte sie vor der Neuerung. 1548 wurde er vom Rat zum Propst von Schönenwerd gewählt, sicher um auch diesen Posten zu festigen. In seinen Briefen an Johannes Aal vergass Glarean nicht, gelegentlich auch seinem einstigen Schulkameraden Grüsse zu senden<sup>1)</sup>.

Je mehr sich Glarean von der Reformation abgestossen fühlte und je mehr er sich von den reformiert gewordenen Kantonen, wie Basel und Bern, abwandte, um so mehr fühlte er sich zu den katholischen Orten, und vorab zu Solothurn, hingezogen<sup>2)</sup>. So kam es, dass er die dritte Ausgabe seiner *Descriptio Helvetiae* einem Solothurner widmete, dem Hieronymus von Roll. Zur Familie von Roll in Solothurn stand Glarean seit längerer Zeit in inniger Beziehung. Seine erste Frau hatte 1538 auf ihrer Reise nach Freiburg in der Schweiz in Solothurn nicht nur Propst Johannes Aal besucht, sie hatte sich von der wegen ihrer glücklichen Heilkuren weitberühmten Barbara von Roll, Baronin von Luternau, ärztlich behandeln lassen. Um 1545 hatte Barbara von Roll Glarean in Freiburg besucht, und dieser hatte zweimal mit ihr gespeist. 1549 zog ihr Neffe, Hieronymus von Roll, der jetzt sechs Jahre alt geworden, nach Freiburg i. B. ins Haus Glareans und war nun hier während zwei Jahren dessen Schüler<sup>3)</sup>. 1551 zog Hieronymus zum Studium nach Paris, während jetzt, wie es scheint, sein jüngerer Bruder Joh. Rudolf<sup>4)</sup> zu Glarean ins Haus kam. Joh. Rudolf von Roll ist freilich in den Universitätsmatrikeln nicht eingetragen; doch finden sich auch andere Solothurner darin nicht verzeichnet, obwohl wir sicher wissen, dass sie zum Studium in Freiburg waren<sup>5)</sup>. Glarean blieb auch mit dem in Paris weilenden Hieronymus von Roll freundschaftlich verbunden. 1553 empfahl er ihm brieflich den jungen Ludwig Tschudi aus Glarus, der nach Paris ziehen wollte, und drückte Aegidius Tschudi das Bedauern aus,

<sup>1)</sup> Tatarinoff, a. a. O., 50 (53).

<sup>2)</sup> Bernoulli, a. a. O., 13 f. Vgl. Glareans Aeusserungen in seinen Briefen an Johannes Aal bei Tatarinoff, a. a. O., 44 (47), 50 (53).

<sup>3)</sup> Beilage: Nr. 18. — Tatarinoff, a. a. O., 16 (16 f.), 39 (40), 43 (45,46), 49, 50 (53).

<sup>4)</sup> Schmidlin bezeichnet in seiner Genealogie der von Roll, S. 60, den Johann Rudolf, von dem weder Geburts- noch Todesjahr bekannt sind, als älter als Hieronymus. Doch die Briefe Glareans an Aegidius Tschudi vom 5. April und 26. Mai 1553, die unserer obigen Darstellung zugrunde liegen, beweisen doch wohl das Gegenteil. Johann Rudolf von Roll zieht erst 1553 auf die Universität Paris, zu einer Zeit, in der Hieronymus schon längere Zeit daselbst weilt. Bestätigt wird dies durch die Tatsache, dass Hieronymus schon 1560, Johannes Rudolf erst 1564 in den Grossen Rat zu Solothurn gewählt wurde, was sich kaum erklären liesse, wenn wirklich Johann Rudolf der ältere und voraussichtliche Stammhalter der Familie gewesen wäre.

<sup>5)</sup> Vgl. die Bemerkungen zu Johann Tschudi und zu Wilhelm und Joseph vom Staal, S. 84 Anm. 7 und S. 103 Anm. 1.

dass er nicht die Gelegenheit ergriffen habe, seinen Neffen mit Johann Rudolf von Roll, dem Neffen der Baronin von Luternau, der eben auch zum Studium nach Paris zu ziehen im Begriffe stand, reisen zu lassen<sup>1)</sup>.

Nun erzählt Glarean seinem Freunde Aegidius Tschudi vom Aufenthalt der Baronin von Luternau, der Barbara von Roll, in Freiburg, und da wir von den Beziehungen Glareans zu Solothurn schreiben, dürfen wir diesen Bericht nicht übergehen. „Sie war eben in diesen Tagen hier bei uns in Freiburg, diese heldenhafte Frau“, so berichtet Glarean, „um eine Nichte bei den Klarissinnen einkleiden zu lassen. Ich nahm persönlich an der Einkleidungsfeier teil und während vier Tagen war ich öfter in ihrer Gesellschaft. Dennoch konnten weder ich noch meine Frau ihre Gegenwart so ausnützen, wie wir es gewünscht hätten. Denn eine derart grosse Schar von Kranken stürmte heran, dass ich mich wegen der Menge der Leute nicht mit ihr unterhalten konnte. Und selbst als wir sie in unser eigenes Haus aufnahmen, konnte sie nicht mit uns sprechen, derart ungestüm drängten sich die Menschen heran, als wandelte ein Hypokrates oder ein Apostel des Herrn auf und ab. Kaum stieg am Morgen die Sonne auf, kamen die Leute, um sie wegen ihren Krankheiten zu beraten. So ging es bis zum Mittagessen. Kein Arzt hätte so gewandt, so rasch und auch so weise die Antworten gegeben, so dass ich voll Staunen und voll Bewunderung war über die glückliche Geistesveranlagung und über die Leichtigkeit, mit der sie sich zurecht fand in all den verwickelten Fragen, welche die verschiedenen Arten von Krankheiten mit sich brachten. Beifügen möchte ich noch den Scherz, den sie trieb, als ich sie zu den Franziskanerinnen führte. Dort wurde ihr nämlich eine achtzigjährige Klosterfrau zugeführt, zitternd und blind und an einem Stocke einhergehend, die inständig bat, sie möchte ihr doch helfen, dass sie wieder sehend werde. Gewisse Auswüchse umgaben nämlich ihre Augen. Meine Liebe, so fragte unsere Dame, warum willst du denn wieder sehend werden? Damit du spinnen und weben und dir den Lebensunterhalt verdienen kannst? Nein, antwortete die Blinde, ich habe, was ich zum Leben brauche bei meinen Schwestern hier. Also möchtest du die Uebeltaten der verdorbenen Welt sehen und die Verbrechen und weisst nicht, dass dir Gott in seiner Güte dieses bisschen Unbequemheit gesandt hat, damit du deine Sünden büssen kannst? Kennst du nicht jenes Wort des Psalmisten: Gott ist mein Licht und mein Heil, was soll ich fürchten? Uebrigens müsste

<sup>1)</sup> E. F. J. Müller: Briefe Glareans an Aegidius Tschudi, in der Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte 1933 und 1934, Nrn. 25 und 25.



ein Arzt glücklich gepriesen werden, der diese Auswüchse geschickt wegschneiden könnte. Wolltest du lieber diese Schmerzen erdulden, als das dir von Gott auferlegte Leiden für die kurze Lebensdauer, die du noch vor dir hast, zu tragen? Da antwortete die Blinde der Dame: Dein Rat ist heilsam; ich werde mich nicht mehr weiter um die Wiedererlangung des Augenlichtes bekümmern und mich ganz Gott, meinem Schöpfer, unterwerfen und mich ihm anempfehlen. Tu das, erwiderte die Dame, und du wirst leben! Jetzt sollte es doch bei Gott unmöglich sein, dass du keine Kenntnis von dieser heldenhaften Frau hast, du, der du so oft nach Solothurn reisest. Kaum ist mir in meinem Leben ein Mensch begegnet, der anziehender in seinen Gesprächen über Gott und die christliche Religion, ich wiederhole, der anziehender und anmutiger gewesen wäre, als eben sie, von der ich spreche, und gleich wie es würdig ist, dich in allen meinen Schriften zu verherrlichen, ist sie würdig, dass ihr Geist durch einen würdigen Lobpreis verherrlicht werde, und ich wünschte, dass ich dazu ebenso sehr die Kraft hätte, wie Geist und Wille bereit sind<sup>1)</sup>.

Diese Begegnung mit Barbara von Roll gab nun zweifellos die Entscheidung dafür, dass Glarean die neue Bearbeitung seines Lobliedes auf die Schweiz, mit der er eben beschäftigt war, Hieronymus von Roll zueignete; hier fand er die gesuchte Gelegenheit zu dem „Lobpreis“ auf Barbara von Roll. In der Widmung, die er dem Buche voranstaltete, beklagte Glarean die Folgen der Reformation: Kriege seien entbrannt; durch unruhige Köpfe seien Spaltungen in der Kirche hervorgerufen worden, Zwietracht unter den Städten und Fürsten entstanden, die nun schon seit 30 Jahren ganz Deutschland beinahe zugrunde gerichtet und die benachbarte Schweiz in Mitleidenschaft gezogen habe. Hieronymus scheint Glarean würdig, dass er ihm seine Arbeit widme, wegen seiner bewährten Aufführung während der Jahre, die er bei ihm verlebt, wegen der verehrten Familie, der er entsprossen, aber auch wegen seiner Tante Barbara von Roll, die nun Glarean in den begeistertsten Worten preist als helvetische Judith, als ein Hippokrates oder Mithridates in der Kenntnis der Heilkräuter, zu der die Kranken aus Deutschland in die Schweiz kommen, wie zu einem Aesculap oder einem delphischen Orakel, als Zuflucht der Armen und Trost der Reichen, als christliche, von keiner religiösen Verirrung befleckten Seele, als Frau mit heroischen Tugenden, als Heldin, von der die Stadt Solothurn, ja alle schweizerischen Lande, nicht weniger Ruhm ernteten,

<sup>1)</sup> E. F. J. Müller, a. a. O. Nr. 26.

als die Skythen von Tomyra oder die Römer von ihrer Lukretia. Die Widmung schliesst mit dem Wunsche: „Lebe glücklich mit deinem geliebten Bruder Johann Rudolf“<sup>1)</sup>).

Die klare Stellungnahme eines so gefeierten Gelehrten zugunsten der alten katholischen Kirche musste die in Solothurn bei den Reformationskämpfen und seither eingenommene Richtung bestärken. Wir sehen denn auch in Solothurn immer klarer eine Reform im Sinne des seit 1543 tagenden Konzils von Trient herauswachsen, wenn gleich Solothurn bei seiner nach Frankreich gerichteten Politik sich auf dem Konzil bisher nicht hatte vertreten lassen.

Vor allem waren Stift und Rat bestrebt, gute Geistliche heranbilden zu lassen und anzustellen. Freiburg i. B. war jetzt vorab der Zielpunkt der Solothurner Studenten. Wo es Not tat, empfahl der Rat seine Schützlinge wiederum Glarean. Da der Priestermangel, den die Reformationsstürme verursacht hatten, ausserkantonale Geistliche anzustellen nötigte, wurden auch hiebei die Zöglinge der Freiburger Hochschule bevorzugt und darunter vorab jene, die aus Bremgarten und Baden, den beiden frühern Wirkungskreisen des Propstes Aal, stammten. Zählen wir hier vorerst rasch jene Freiburger Zöglinge auf, die kürzere oder längere Zeit in der Stadt Solothurn wirkten. Benedikt Franz von Solothurn, den der Rat 1547 Glarean empfahl mit der Bemerkung, er habe sich bisher gut gehalten<sup>2)</sup>, Urs Häni (Galliculus) von Solothurn, der 1555 vom Rat Glarean empfohlen wurde<sup>3)</sup>, und Johann Schmid (Faber) von Solothurn, den der Rat 1546 und wiederum 1547 Glarean empfahl<sup>4)</sup>, finden wir sofort oder nach längerer priesterlicher Arbeit als Chorherren am Stift. Als Stiftsprediger an Stelle des verstorbenen Propstes Aal wurde 1553 vom Rat Georg Fink berufen. Er stammte von Konstanz, war während seiner Studienzeit in Freiburg i. B. zugleich Gesanglehrer an der Stadtschule, später Kantor am Basler Domstift und hierauf Leutpriester in Baden<sup>5)</sup>. Zahlreiche Freiburger Zöglinge begannen ihre priesterliche Laufbahn als Kaplanen in der Stadt Solothurn, um ihre Seelsorgearbeit alsdann auf der solothurnischen Landschaft weiterzuführen. Wir können folgende nennen: Johann Murer (Cementarius) von Solothurn<sup>6)</sup>,

<sup>1)</sup> Schmidlin: Genealogie der Freiherren von Roll, S. 48—57, Barbara von Roll; S. 60 Johann Rudolf von Roll; S. 61—63 Hieronymus von Roll. Der lateinische Text der Widmung ist abgedruckt S. 230 f. Die Neubearbeitung der Descriptio erschien 1554 bei Jak. Parcus zu Basel.

<sup>2)</sup> Beilage: Nr. 16.

<sup>5)</sup> Beilage: Nr. 8.

<sup>3)</sup> Beilage: Nr. 27.

<sup>6)</sup> Beilage: Nr. 19.

<sup>4)</sup> Beilage: Nr. 12.

den wir als Pfarrer in Balsthal noch näher kennen lernen werden; Vital Wagner (Carpentarius) von Bremgarten<sup>1)</sup>, Propst Aals Schwestersohn und Bruder des Stiftsschulmeisters Johannes Wagner; Aegidius Bürgi von Solothurn, der 1555 vom Rat dem Oratoren Glareanus empfohlen worden war<sup>2)</sup>; Johann Heinrich Hutter von Baden; Johann Burkard Spiegel von Luzern<sup>3)</sup>; Johann Ziegler (Tegularius) von Baden<sup>4)</sup>; Johann Erhard von Baden<sup>5)</sup>.

Dass der Rat auch auf gutgebildete und verlässige Stadtärzte bedacht war, ersehen wir daraus, dass er um 1551, als sich ein Arzt aus Kolmar meldete, vorerst bei einem befreundeten Arzt in Freiburg i. B. Erkundigungen einzog und in der Folge statt des Kolmarer Arztes einen Freiburger Zögling anstellte, den Dr. Apollonius Burkhardt<sup>6)</sup>, über den wir aus den Studien des Dr. Ferd. Schubiger vorzüglich unterrichtet sind. Dr. Burkhardt hatte eine ähnliche Laufbahn hinter sich, wie Dr. Joh. Zinck, den wir bereits kennen lernten. Er war in Freiburg Mitstudent mit Johannes Wagner, lehrte, als er zum Magister artium promoviert worden, neben Glarean an der Artistenfakultät Physik und bekleidete wiederholt das Amt des Dekans dieser Fakultät, eben zu einer Zeit, als eine Reihe Solothurner an derselben studierten, wie z. B. Johann Schmid, Benedikt Franz, Hieronymus von Roll. Im April 1550 resignierte er seine Vorlesungen, um sich in Italien dem Medizinstudium zu widmen. In Solothurn praktizierte er nun als Doctor medicinae vorerst während rund zehn Jahren. Als Glarean 1563 starb, berief die Universität Freiburg unsern Dr. med. Burkhardt zurück und übertrug ihm die freigewordene Professur der Poetik. Aber die Nachfolgeschaft Glareans war offenbar nicht leicht. Dr. Burkhardt hatte wenig Schüler. So kehrte er 1564 wiederum nach Solothurn zurück und praktizierte von neuem als Arzt zur Zufriedenheit des Rates, der ihm 1569 das Bürgerrecht schenkte<sup>7)</sup>. Als er 1571 starb, folgte abermals ein Freiburger als Stadtarzt, Dr. Melchior Wiel. Er war 1558 mit Hans Jakob vom Stall und andern Solothurnern Schüler Glareans in Freiburg, erwarb sich daselbst 1561 den Titel des Magister artium, ging dann zum Studium der Theologie über und liess sich sogar zum Subdiakon weihen; um 1567 schwenkte er zum Studium der Medizin

<sup>1)</sup> Beilage: Nr. 22.

<sup>4)</sup> Beilage: Nr. 36.

<sup>2)</sup> Beilage: Nr. 28.

<sup>5)</sup> Beilage: Nr. 37.

<sup>3)</sup> Beilage: Nr. 34.

<sup>6)</sup> Beilage: Nr. 4.

<sup>7)</sup> Dr. Ferd. Schubiger: Dr. Appollonius Burkhardt, Humanist und Stadtarzt, in Solothurn. Soloth. Wochenblatt, Beilage zum Soloth. Tagblatt 1926, Nrn. 9—11, wo weitere Literatur angegeben ist.

über<sup>1)</sup>). In Solothurn praktizierte er von 1571 bis zu seinem Tode 1591 als Stadtarzt und auch als Apotheker<sup>2)</sup>).

Auch jetzt bemühte sich der Rat darum, den solothurnischen Jünglingen Gelegenheit zu besserer Schulung im eigenen Lande zu verschaffen. Die Schwabenkriege, die Bauernrevolution und die Reformationskämpfe hatten das Klösterlein Beinwil verwüstet und eine Ergänzung der Klosterfamilie verhindert. Diese war schliesslich auf einen einzigen Konventualen, P. Konrad Wescher, zusammengeschmolzen. P. Konrad unterhielt mit Propst Johannes Aal einen überaus freundlichen Verkehr. Die beiden Männer besuchten einander. Ein Brief Aals an P. Wescher zeugt heute noch von diesem schönen Verhältnis<sup>3)</sup>. P. Konrad liess die verwüstete Kirche in Beinwil wieder herstellen und führte einen geräumigen Saalbau auf; die besten Solothurner Familien gaben ihre Wappen zum Schmucke desselben. Als nun P. Wescher 1555 starb, bestellte der Rat einen Administrator für das Kloster und wählte dazu P. Jost Sträler, Prior von St. Urban<sup>4)</sup>. Er verlangte von ihm, dass er etliche Knaben, die ehrlicher Bürger und biederer Leute Kinder seien, vorab solche, die den Studien nachzögen, in das Gotteshaus aufnehme, damit sie etwas lernten, im Gottesdienst unterwiesen und in Zucht geübt würden<sup>5)</sup>. P. Sträler richtete denn auch wirklich eine Schule ein.

Weisen wir, um die Reformbestrebungen des Stiftes und des Rates zu belegen, noch auf einige Bestimmungen hin. 1556 ernannte der Rat, weil der ordentliche Bischof von Lausanne infolge der Reformationskämpfe in seiner Regierung behindert war, den Propst Urs Manslib und das ganze Kapitel von St. Ursen zu Kommissarien und geistlichen Richtern über die Ehesachen. Ebenso erliess er Bestimmungen über die Zahl der Paten bei Taufen, über die Taxen bei Trauergottesdiensten, über das Maximum des Einsatzes beim Spiel. 1560 liess er den „Lasterstein“ in der Stadt aufstellen<sup>6)</sup>.

Bei diesem allseitigen Aufwärtstreben gedieh auch das Kunsthandwerk immer mehr. „Zur Aeufnung aller Zucht, Tugend und ehrlicher Künste“ schlossen sich die in der Stadt lebenden Künstler,

<sup>1)</sup> Beilage: Nr. 31.

<sup>2)</sup> Dr. Ferd. Schubiger: Aerzte und Apotheker im alten Solothurn. Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Solothurn 1935, 169, 176 f.

<sup>3)</sup> Sol. Wochenblatt 1846, S. 107.

<sup>4)</sup> F. Eggenschwiler: Geschichte des Klosters Beinwil. Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Solothurn 1930, S. 135—144.

<sup>5)</sup> Aklin: Chronik des Klosters Beinwil, Handschrift im Staatsarchiv, IV. 793 und XII. 165. Mitteilung von Ferd. Eggenschwiler sel.

<sup>6)</sup> J. Amiet: Das St. Ursenpfarrstift, 214. Franz Haffner, II. 240, 243.



die Maler, Glaser, Goldschmiede und Bildhauer 1559 unter Mithilfe des Rates zur St. Lukasbruderschaft zusammen, einer Handwerksgilde, die in den folgenden Jahren den Mittelpunkt des Kunstschaffens in der Stadt Solothurn bildete<sup>1)</sup>.

### 3. Die Glareanschüler auf der solothurnischen Landschaft.

Auch auf der solothurnischen Landschaft finden wir Schüler der Freiburger Universität aus der Zeit Glareans an der Arbeit. Hier war es vorab das Stift Schönenwerd, das der Rat mit ihnen besetzte. Als Pröpste folgten hier Benedikt Franz, den wir schon kennen, dann Jakob Müelich von Freiburg i. B.<sup>2)</sup>, später Melchior Rund von Willisau<sup>3)</sup>. Unter den Schönenwerder Chorherren begegnen uns ausser Aegid. Bürgi, Johann Erhard und Johann Schmid, die wir schon in Solothurn fanden, als weitere Freiburger Schüler Peter Murer von Solothurn<sup>4)</sup> und Bartholomäus Leu von Baden<sup>5)</sup>. Unter den Kaplänen in Schönenwerd sind die Freiburger verhältnismässig zahlreich; zu ihnen gehörten Beat Schenk von Sursee<sup>6)</sup>, Johann Tschan von Trimbach, der wie der vorige vom Rat Glarean besonders empfohlen worden war<sup>7)</sup>, Niklaus Frei von Solothurn<sup>8)</sup>, Johann Kaspar Mag von Solothurn<sup>9)</sup> und Damian Imgraben von Sursee<sup>10)</sup>. Ein zweiter Posten auf der solothurnischen Landschaft, für den der Rat ganz offensichtlich die Freiburger Zöglinge bevorzugte, war die Verwalterstelle im Kloster Beinwil. Hier folgten auf P. Sträler Urs Häni, Aegid Bürgi, Johann Schmid, Männer, die wir bereits kennen<sup>11)</sup>. Die Chorherrenstellen wurden in der Regel erst älteren Geistlichen zugeteilt; zuvor hatten diese Männer sich in den Dörfern draussen betätigt. Und wie die Kapläne des St. Ursenstiftes ihre Arbeit in den Dörfern fortsetzten, so taten es jene von Schönenwerd. Dazu kommen noch einige Freiburger Schüler aus der Zeit Glareans, die ihre Arbeit sogleich in den Dörfern begannen und daselbst blieben, so Joh. Julius Würzgart von Thermis<sup>12)</sup>, Heinrich Fürst von Olten<sup>13)</sup> und Georg Nöttinger von Baden<sup>14)</sup>. Bartholomäus Leu (1555), Joh. Julius Würzgart (1572) und Niklaus Frei (1576) amtierten als Dekane des grossen Kapitels Buchsgau.

1) J. Amiet: Solothurns Kunstbestrebungen und dessen St. Lucasbruderschaft.

2) Beilage: Nr. 15.

3) Beilage: Nr. 20.

4) Beilage: Nr. 11.

5) Beilage: Nr. 13.

6) Beilage: Nr. 10.

7) Missiven 1547, Mai 20. In der gedruckten Matrikel findet er sich nicht.

8) Beilage: Nr. 25.

9) Beilage: Nr. 33.

10) Beilage: Nr. 24.

11) Ferd. Eggenschwiler: Beinwil S.144f.

12) Beilage: Nr. 20.

13) Beilage: Nr. 23.

14) Beilage: Nr. 29.

Einer dieser Landgeistlichen, Johann Murer, „Cementarius“, wie er sich schon als Student in Freiburg i. B. hatte einschreiben lassen, gewährt uns einen interessanten Einblick in sein Schaffen. Er verbrachte zwei Jahre in Freiburg (1550—1552). Dann wurde er, obwohl noch nicht Priester, auf eine Kaplaneistelle am St. Ursenstift gewählt. Wir vermuten, dass er die Stelle des Provisors versehen habe. 1553 Priester geworden, betreute er nacheinander die Pfarreien Büsserach, Dornach, Sengen und wurde am 17. April 1562 auf die Pfarrei Balsthal gewählt, der er nun bis zu seinem Tode am 20. August 1575 vorstand. Es waren Jahre, in denen das solothurnische Gebiet immer aufs neue von der Pest heimgesucht wurde. Im Herbst 1564 starb z. B. in der Stadt Solothurn der junge Leutpriester Joh. Heinrich Hutter, den wir oben kennen lernten, im ersten Halbjahr seiner Seelsorgetätigkeit an der Pest, wohl kaum mehr als 27 Jahre alt. Pfarrer Murer benützte die Gelegenheit, um dem durch die Prüfungen empfänglich gewordenen Volke ins Herz zu reden, es vor Leichtsinn wie vor Ueberängstlichkeit zu warnen und an die ewigen Dinge zu erinnern. Im Herbst 1564 redigierte er seine Pestpredigten zum Druck. Sie erschienen 1565 in der eben erst errichteten Druckerei des Samuel Apiarius in Solothurn unter dem Titel „Busspredigten oder bewährte Arznei wider die erschrockenliche Plag der Pestilenz“ und dürften der erste Buchdruck auf Solothurner Boden sein. Noch im gleichen Jahre liess „Pfarheer“ Joh. Murer „Evangelische Gebätte auf alle sonntägliche Evangelien“ erscheinen und im Jahre 1566 übergab unser „Johannes Cementarius“ „das Läben und Sterben des ellenden und hinsichenden Menschen“ der Presse. Auch drei Lieder, die 1565 bei Samuel Apiarius erschienen, werden Pfarrer Murer zugeschrieben. Schade, dass die Solothurner Druckerei 1566 schon wieder einging; unser Pfarrer Murer wäre allem Anscheine nach ein fruchtbarer Bücherschreiber geworden. Die von ihm erhaltenen Schriften sind in einem kräftigen Deutsch geschrieben und bieten einen nicht zu unterschätzenden Einblick in die Kulturzustände jener Tage<sup>1)</sup>.

Wie in der Stadt, so hängt sichtlich auch auf der solothurnischen Landschaft das Wiederaufblühen der Schulen mit diesem Aufblühen des christlichen Humanismus und dem Erstarben der katholischen Reform zusammen. Wir wissen, dass wir schon vor der Reformation auf der

<sup>1)</sup> Schmidlin: Die Solothurner Schriftsteller, S. 273 f. — Dr. Ferd. Schubiger in der Festnummer des „Soloth. Anzeiger“ zur Jahresversammlung der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft, 28. August 1936.

solothurnischen Landschaft Schulen hatten. Können wir bis heute auch nur zwei solche mit Namen nennen, die eine in Oberbuchsiten und die andere eben während dieser Arbeit vom Schreiber dieser Zeilen für Schönenwerd feststellte, so weisen doch vom Rat für Schulmeister ausgestellte Erlaubnisscheine, sich nach Belieben auf dem Gebiete der gnädigen Herren niederlassen zu dürfen, und der intensive Kampf des Rates gegen die Dorfschreiber daraufhin, dass auf der solothurnischen Landschaft um 1500 bereits Gelegenheit vorhanden war, sich Schulkenntnisse zu erwerben<sup>1)</sup>. Wir wissen ebenso, dass die Reformationskämpfe unsere Dörfer und Pfarreien verarmen liessen, dass zwölf Pfarreien sogar ganz eingingen und mit andern verschmolzen werden mussten, sechs jenseits und sechs diesseits des Jura. Es ist auf der Hand liegend, dass die Schulen auf der Landschaft noch schwerer betroffen wurden. Der Ausgangspunkt für ihr Wiedererstehen auf der solothurnischen Landschaft scheint uns nun mit jenen Schulbestrebungen um 1540 zusammenzufallen, deren gute Wirkungen wir bereits in der Stadt kennen lernten. Schulen auf der solothurnischen Landschaft sind heute festgestellt für Olten 1541, für Balsthal 1553, für Grenchen 1554, für Messen 1571. Der Schulmeister von Olten wird vom Rat zu Solothurn bestellt und bezahlt. Der Rat brauchte ihn zugleich als Stadtschreiber. Die Schule erteilte auch Lateinunterricht und scheint bereits den einen und andern Studenten zum Weiterstudium an die Universität gesandt zu haben (so Heinrich Fürst von Olten, den wir kennen, 1554). Einer der ersten Oltner Schulmeister, der 1555 zu Tode geschlagene Hans Haas, war 1553 Student in Freiburg i. B.<sup>2)</sup>. Der Schulmeister in Balsthal bewarb sich 1553 um die deutsche Schulmeisterstelle in der Stadt. Die Schule in Balsthal bestand also schon vorher. Sie war ein Unternehmen der Gemeinde. Der Rat, dem der Kirchensatz gehörte, gab dem Schulmeister wiederholt eine Spende in Geld oder Frucht. 1569, unter Pfarrer Murer, war der Schulmeister ein Geistlicher; er hiess Joh. Bilger. Dem Schulmeister in Grenchen gab der Rat 1554 eine kleine Spende. Das St. Ursenstift hatte im Winigervertrag 1539 den Kirchensatz von Grenchen eingetauscht; es hatte ein Interesse an einer guten Verwaltung der Pfarrei. Der Schulmeister in Messen, Paul Kolb, wünschte 1571 eine Stelle in der Stadt Solothurn. Er wurde, da er sich gut gehalten habe, angenommen. Die Schule bestand also auch in Messen bereits. Das St. Ursenstift hatte auch hier

<sup>1)</sup> Mösch: Zur Geschichte der ersten Volksschulen auf der solothurnischen Landschaft. Jahrbuch f. sol. Gesch. 1933, 169 ff.

<sup>2)</sup> Beilage: Nr. 21.

den Kirchensatz und musste auf Schutz des gefährdeten Postens bedacht sein<sup>1)</sup>. Dass übrigens 1571 der Schulmeister von Messen noch ungehindert in die Stadt ziehen und hier eine Lehrstelle annehmen kann, ist ein Beleg dafür, dass die Reformation in Messen sich noch nicht durchgesetzt hatte<sup>2)</sup>.

Zum Abschlusse dieses Zeitbildes können wir noch ein interessantes Urteil Glareans über die Verhältnisse in Solothurn beibringen, ein Urteil, das nochmals seine Auffassung zeigt und einen Rückschluss auf seinen Einfluss erlaubt. Wir hörten, wie Glarean unter dem durch die Religionskämpfe hervorgerufenen Verfall der gelehrten Studien und der Schulen litt und wie er zur Hebung der Schulen drängte. Um 1537 vernahmen die fünf alten Orte der Eidgenossenschaft, Glarean wolle Freiburg verlassen. Sofort luden sie ihn ein, zu ihnen zu kommen, und bei ihnen eine Lehrstelle zu übernehmen. Dass er fort wolle von Freiburg, antwortete Glarean, beruhe auf einem Missverständnis; er wolle nirgends als da wohnen, wo noch, wie in den fünf Orten, die alte Ordnung der Kirche bestehe; jetzt aber könne er nicht kommen. Auf ihren Tagungen berieten die katholischen Orte indessen immer wieder, einen oder zwei oder drei tüchtige Lehrer zu berufen und eine katholische Akademie zu gründen, damit nicht die Jugend auswärts häretisches Gift einsauge. 1548 befragten sie Glarean um seinen Rat in dieser Sache. Er glaube nicht, erwiderte er am 15. Juli 1548, dass durch die Anstellung von zwei oder drei Lehrern der neuen Sekte gegenüber etwas gewonnen sei, vielmehr gehe sein Rat dahin: man suche „in Stetten und lenden“ gute Schulmeister zu haben, welche in den Knaben einen guten Grund zum Latein legten; weiter solle jeder Ort einen oder zwei junge Leute „mit zimlicher Handreichung“ auf einer christlichen Hochschul, als Paris und Köln, erhalten, damit etwa Armen zum geistlichen Stande geholfen würde; drittens sollten die Aebte in ihren Gotteshäusern junge Leute unterrichten lassen oder anderswohin zum Lernen schicken. Man könnte auch wohl aus fremden Landen Ehrenleute zu Predigern und Pfarrern bestellen, wie so die Freiburger und Solothurner wohl versorgt sind. „Man kumpt ettwas bas nacher mit den frömden, dann mit den Heimschen“<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Mösch: Schulgeschichte I., 21 ff., II., 4 ff.

<sup>2)</sup> J. Amiet: Das St. Ursen-Pfarrstift, S. 530 f.

<sup>3)</sup> Der Brief ist abgedruckt im Anzeiger für Schweiz. Geschichte 1881, S. 363 ff. und in der Sammlung der ältern eidg. Abschiede IV, I, c, S. 979 f. — Fritzsche S. 60—62. Vgl. Schnürer: Kathol. Kirche und Kultur in der Barockzeit, S. 294.